

Kurzdefinition

Erscheint in: Rätz-Heinisch, Regina/Bettina Völter (Hg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit (voraussichtlich 2011)

Ein Dokument stellt i.d.R. eine schriftliche Beurkundung mit Beweis- bzw. Überzeugungskraft vor. Es fungiert als Beleg oder Mittel anschaulich zur Weitergabe von als bedeutend angesehenen Informationen – z. B. einer amtlichen oder sozialarbeiterischen Stellungnahme. Darauf bezogen stellt die Dokumentenanalyse methodische Instrumentarien zur Beantwortung von Forschungsfragen bereit. Die hier primär vorgestellte Form der fallrekonstruktiven Dokumentenanalyse ist an die Logik der Sequenzanalyse gebunden, die die methodische Grundlegung bildet, um Dokumente nicht zum Objekt von Paraphrasierungs-, Ideologisierung- oder Vorurteils-Containern werden zu lassen. Forschungsfragen werden am Material des Dokumentes selber, nicht aber subsumtionslogisch beantwortet. Ziel der Analyse ist es, im Ergebnis deutlich zu zeigen, welchen Eigen-Sinn das untersuchte Dokument auf Grund seines Herstellungscharakters hat, dessen Umstände zunächst noch unsichtbar sind/latent wirken.

Bedeutung im Rahmen rekonstruktiver Sozialer Arbeit

Dokumente sind auf Grund ihrer prominenten gesellschaftlichen Stellung allgegenwärtig und gehören zum Alltag behördlicher Sozialarbeit. Dokumente unterstützen und sichern das ‚Gedächtnis der Verwaltung‘ oder der Familie; sie verbürgen eine gewisse Sicherheit und verfügen über eine erhebliche (organisatorische) Beharrungstendenz, bergen aber gleichursprünglich ein strukturelles Konfliktpotenzial, weil unmittelbare Rückfragen nicht möglich sind. Vielfach werden Dokumente als schlicht gegeben hingenommen; ein ‚Nimbus der Unfehlbarkeit‘ haftet ihnen an, weil sie in den Status naturgegebener sozialer Tatsachen erhoben werden, ohne dass latente Bedeutungen erkannt werden – d. h., dass eine zugrundeliegende Konstruktionslogik rekonstruktiv nicht dechiffriert wird. Dokumentenanalysen in der Tradition des Etikettierungsansatzes aus der kriminologischen Forschung – die für die Entwicklung einer nichtstigmatisierenden Sozialen Arbeit bedeutsam geworden sind – weisen auf die Gefahr einer Logik der falschen Information hin, die bei der Übertragung persönlicher Daten in amtliche entstehen kann. Dieser Übersetzungseffekt kann eine Eigendynamik oder einen ‚rhetorischen Charakter‘ annehmen, eine ‚institutionelle Zurschaustellung‘, oder eine ‚bürokratische Propaganda‘ nach sich ziehen. Wie für die kriminologische Forschung gelten für die Soziale Arbeit spezifische Anforderungen an die Methode der Dokumentenanalyse, die sich aus der Problematik von Hilfe und Kontrolle und aus dem Datenschutz ergeben. Dokumente sind aus methodischer Sicht als standardisierte Artefakte aufzufassen. Vielfach sind Vorstellungen dokumentiert, die auf Fiktionen (lat. fictio: Einbildung und zu, fingere: fingieren) beruhen. Dies Phänomen zeigt sich sowohl in den Erzeugungs- als auch in den Auswahlparametern von Dokumentationen. Methodisch ist es das Ziel, einen gegebenen Artefaktcharakter vor allem mit Blick auf den Herstellungs- und Reproduktionsmodus bezogen aufzuzeigen.

Theoretischer und entstehungsgeschichtlicher Kontext

Die von Karl Mannheim in seinen Beiträgen zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation inspirierte dokumentarische Methode der Interpretation (vgl. Bohnsack 2010) kann als Urform bezeichnet werden, die heute mit der konversationsanalytischen Dokumentenanalyse korrespondiert. Diese ist neben der gattungsanalytischen und der tiefenhermeneutischen eine der prominenten Formen der Dokumentenanalyse. Die fallrekonstruktive Dokumentenanalyse, die hier in Rede steht, trägt ebenfalls der Besonderheit Rechnung, dass sich Dokumente nicht auf ihren Informationsinhalt reduzieren lassen, sondern interpretationsbedürftige Medien bzw. Quellen sind. Sie sind aus bedeutungserzeugenden Regeln und Entscheidungen zusammengesetzt, durch die das reale Verlaufsprofil eines Dokumentes bestimmt ist (vgl. zur Methodologie Kraimer 2010).

Folgende Schritte sind zu beachten: (1) Identifizierung des Dokumententyps: Festzuhalten ist, ob es sich z. B. um ein privates (z. B. Familie) oder öffentliches Dokument (z. B. einer Institution) handelt. (2) Bestimmung von Erzeugungs- und -Auswahlparametern: Entzifferung der dokumentierten Entstehungs- und Auswahlmöglichkeiten. (3) Rekonstruktion von Bedeutungsstrukturen in der Logik der Sequenzanalyse („Erkennen der objektiven Möglichkeiten und der wirklichen Verläufe als zwei Aspekte der empirischen Wirklichkeit“ Oevermann 2000) mit Entwicklung einer Fallstrukturhypothese. (4) Prüfung der Fallstrukturhypothese an etwa vier weiteren relevanten Text-Segmenten: Die Fallstrukturhypothese wird bestätigt oder verworfen. Bestätigt diese sich, kann sie (5) als das Ergebnis der Dokumentenanalyse gelten. Schließlich (6) wird die Fallstrukturhypothese mit möglichen Deutungs- und Handlungsalternativen in Beziehung gesetzt, die sich sinnlogisch aus der in dem Dokument in Rede stehenden Angelegenheit ergeben.

Die fallrekonstruktive Methode der Dokumentenanalyse kann auf diese Weise einen Beitrag leisten, der darüber Aufschluss gibt, wie sehr dem »Individuellen das Allgemeine innewohnt« (Adorno) und wie die große Geschichte in die kleinen Dokumente hineinwirkt. Vollzieht sich die Analyse im Lichte der Logik der Objektiven Hermeneutik ist es nahezu so, »als ob die Dinge selbst herankämen und sich zum Gleichnis anböten« (Nietzsche). Diese Dinge, ob der Sphäre der Familie oder der amtlichen Realität angehörig, sind Gegenstände des Sinnverstehens, die immer historisch konkret und einzigartig sind.

Bohnsack, Ralf (2003): Dokumentarische Methode. In: Karin Bock/Ingrid Miethe (Hg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen&Farmington Hills, Barbara Budrich, S. 247-258.

Kraimer, Klaus (2010): Objektive Hermeneutik. In: Karin Bock/Ingrid Miethe (Hg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen&Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 205-213.

Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Klaus Kraimer (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 58-156.